

matorischen Rechtfertigungslehre. (IX u. 333.) Wiss. Buchges., Darmstadt 1979.

Lange Zeit war das Thema der Hoffnung innerhalb der katholischen Theologie im moraltheologischen Traktat von den „drei göttlichen Tugenden“ plazierte. Erst die Auseinandersetzung mit dem utopischen Denken E. Blochs und seinen Versuchen einer politischen Hermeneutik der Religion sowie das Solidaritätsangebot des Vaticanum II an die Welt, haben katholischerseits in einem stärkeren Maß eine Theologie der Hoffnung evoziert.

R. Schaefflers Buch untersucht ein Stück Weges dieser Theologiegeschichte, die zur gegenwärtigen Theologie der Hoffnung geführt hat. Das Incipit setzt er bei Kants Frage „Was dürfen wir hoffen?“ in seiner „Kritik der praktischen Vernunft“ an. Kant sieht von den Vernunftzwecken her die Hoffnung als Postulat des Sittengesetzes begründet, weil Sittlichkeit den Konnex zu Glück habe, und unverschuldeter Mangel an Glück in praktischer Hinsicht gegen die Vernunft sprechen würde. Die postulatorische Hoffnung mache das Wesen der Religion eines „postulierten“ Gottes aus. Der Dialog der katholischen Theologie mit dem Denken der Neuzeit ist – wie Schaeffler zu zeigen sucht – durch ein Doppeltes gekennzeichnet: den Versuch des belgischen Jesuiten J. Maréchal (1878–1944), der den Kantismus im Kontext einer an Aristoteles orientierten Erkenntnis- und Seinslehre für die Neuscholastik zu adaptieren sucht (Menschliches Erkennen ist immer schon auf sinnliche Anschauung angewiesen und „Sinnlichkeit“ ist die vom Geist vorgetriebene Empfänglichkeit seiner selbst), und andererseits durch die Rezeption und Umprägung der postulatorischen Hoffnung Kants bei E. Bloch und der evangelischen Theologie. Auf diesem Hintergrund setzt sich Schaeffler mit J. B. Metz und dessen Entwürfen zu einer Theologie der Hoffnung auseinander. Der transzendente Ansatz des neuzeitlichen Denkens ist nach Metz die philosophische Durchführung des biblischen, anthropozentrischen Seinsverständnisses (vgl. Metz „Christliche Anthropozentrik. Über die Denkform des Thomas von Aquin, 1962). In dieser theologiegeschichtlichen Reihe wäre aber die geistige Filiation von J. B. Metz an K. Rahner aufzuzeigen, was Schaefflers Studie außer acht läßt. Ausgangspunkt Rahnerschen Denkens ist die auf dem Boden der Transzendental- und Existentialphilosophie explizierte thomistische Erkenntnismetaphysik. Das die Transzendenz tragende Woraufhin der unendlichen Bewegung des menschlichen Geistes ist die dauernde und notwendige Bedingung seiner Erfahrung (vgl. K. Rahner, Geist in Welt, 1939). Der Mensch als Wesen der absoluten Transzendenz greift in den Akten des Erkennens und Wollens jeweils schon auf das „heilige Geheimnis“, Gott, vor, der sich uns in Jesus Christus als unsere letzte Zukunft end-gültig zugesagt hat. Alle innerweltliche aktive Planung ist freigegeben zu jener tätigen und leidenden Eröffnung, für die die absolute Zukunft ankommen kann. In Auseinandersetzung mit Bloch, im Gespräch mit der

evangelischen Theologie der „Säkularisierung“ und mit der instrumentalten Rationalität und Logik der Industriegesellschaft entwirft Metz eine „politische Theologie“ als Hermeneutik einer Veränderungsethik. Die politische Theologie versteht sich als „christliche Eschatologie unter den Bedingungen der Gesellschaft von heute“ (S. 94), der Glaube wird als handlungsorientierte Verantwortung und Diakonie an der Hoffnung der Welt und der Menschen entfaltet. Die theologische Vernunft muß sich als kritisch-befreiende realisieren, und der „politische Horizont der Befreiung muß der umfassende Interpretationsmodus des Glaubens werden.

Im zweiten Teil seines Buches setzt sich Schaeffler mit dem utopischen Denken und der Identitätsphilosophie Blochs und der zu einem Natur-Subjekt remystifizierten Natur auseinander. Die Hoffnung Blochs richtet sich auf „Utopie in Materie“ und die Überwindung der gegebenen Welt mit ihrem Schöpfergott.

Der dritte Teil zeigt, wie in konstruktiven Versuchen die katholische Theologie mit der geschichtstheologischen Kategorie der „Umkehr“ (F. Kerstiens) das Verhältnis zwischen „dieser“ und der „kommenden Welt“ zu bestimmen sucht: die durch Gottes Freiheit ermöglichte Umkehr begründet einerseits den Weltdienst und die weltgestaltende Aufgabe des Menschen, andererseits aber weist sie auf die Zukunft Gottes hin, die dieser offenhält. Es vollzieht sich darin die Antizipation der neuen Schöpfung. Darin unterscheidet sich der christliche Hoffnungsentwurf grundlegend vom postulatorischen Moment des utopischen Denkens Blochs: „Die Forderung wendet sich nicht gegen die alte Welt und ihren Schöpfer, um bei diesem die Einlösung unerfüllter Verheißungen einzuklagen; sie richtet sich vielmehr an den Hoffenden selbst, um ihn für jenes Werk in Dienst zu nehmen, das Gott inmitten dieser Welt schon begonnen hat und in der Wiederkunft Jesu zur Vollendung bringen wird“ (247). Die Perspektiven einer künftigen Hoffnungs-Theologie sieht Schaeffler von Kant her zu entwickeln. In der dialektischen Einheit von Postulat und Hoffnung liege der Ansatzpunkt für eine Transposition, die den Dualismus und konsequenten Atheismus der utopischen Hoffnung E. Blochs überwinden könnte. Die transzendente Denkform und der Hoffnungsgedanke seien in enger Verbindung zueinander zu sehen und weiterzuentwickeln (22 f.). Wieweit dieser Ausgangspunkt dem „ganzen“ Kant entspricht, würde ich mit Fragezeichen versehen, ebenso wieweit dieser reditus ad Kant zwingend notwendig ist. Die Arbeit aber ist eine mit viel Sachkenntnis und systematisierender Kraft geschriebene Situationsanalyse der geistigen Landschaft und ihrer Wurzelsäfte, die diese aus dem Boden der Vergangenheit zieht. Das Buch empfiehlt sich von selbst für den, der die „Anstrengungen des Begriffes“ nicht scheut.

Klagenfurt

Karl Matthäus Woschitz

SCHAEFFLER RICHARD, *Fähigkeit zur Erfahrung. Zur transzendentalen Hermeneutik des*